

Illustriertes Sonntags-Blatt



Die Kugel Schwalbennest.

Man von Räte Dubowski.

(Fortsetzung.)

Und dann, als der kühle herbe Duft der fruchtbaren, ihres Segens entblößten Erde zu ihr emporbrang, wurde sie doch langsam zum Bewußtsein gerissen. Sie schrak unsagbar, stand schwerfällig auf, tastete sich, das flatternde Telephon aufhebend, fort — zum Herrenhaus, um eine Drahtnachricht an Schwester aufzugeben oder doch einen Versuch, ihr auf diesem Wege Nachricht zukommen zu lassen, zu nehmen.

Der dritten Räte stand breitbeinig da der junge Kanonier Fritz vom Artillerie-Regiment Nr. 15, verwundet gewesen und jetzt zu Kuratursurlaub soeben erst einge-

gut und frisch aus und lachte dem Fräulein zutraulich ent-

wollte Helene von Seelbach in Gruß an ihm vorüberstreifen, sie sich gestochte Aufgabe zu erinnern aber sah sie die Nummer des Achseklappen, eine ungeheure durchzitterte sie, sie war kaum Sinne mächtig.

War doch Werner Denhardts Bruder hier mußte etwas von ihm

hemlos fragte sie ihn:

„Sagt es Herrn von Denhardt, wann sehen Sie ihn zuletzt.“

„Der junge Bursche hatte eine Frage über eigenes Ergehen erwartet, war sehr kühn und sah dann doch immer auf das totenblasse Gesicht.“

„Führte ihn —“

Er trat ein wenig näher und stand stumm:

„Herr von Denhardt, ach gnädiges Fräulein, von dem weiß ich gar nichts mehr. Zuerst war ich in einer Kolonne. I. Abteilung. Dann kam ich also in die zweite und nachher — da hörte ich denn bloß noch — im Augustower Walde —“

und hatte doch wohl die hohe Schule besucht.

„Ein bißchen gefangen genommen,“ meinte er dann.

Sie zuckte zusammen.

„Und weggebracht, womöglich nach Siebirien —“

„Kann schon sein. Hier habe ich über-“



Belziger Presse-Bild.

Ruine von Kalvarja, von den Russen vor ihrem Abzug in Brand gesteckt.

nee — weiter östlich — ich glaube Stabinski hieß das Ding, da haben sie die Kolonne gehascht, die Russen.“

„Was heißt das?“ fragte sie atemlos vor steigender Erregung.

Er sah mit einem kleinen Lächeln der Verachtung auf sie nieder —

„Na, sowas — das wußte die nicht mal“

gens noch eine Karte von einem Kameraden von der 3. Batterie. Der schreibt mir das.“

Und er reichte ihr die krause engbeschrriebene Feldpostkarte hin, damit sie sich von der Wahrheit seiner Worte auch wirklich überzeugen könne.

Das tat sie denn auch.

Es stimmte schon.

Und sie ächzte leise, in namenloser Qual auf —

Gefangen — ihr stolzer Jugendfreund, ihr Geliebter —

Sie stürzte fort, nach Hause, und hatte wieder den toten Bruder vergessen.

Nur ein Wort gellte unablässig in ihren Ohren, erkälte ihr Herz und füllte sie mit unsäglichem Verachtung gegen sich selbst.

Gefangen —

In ihr Stübchen hinauf eilte sie, schloß sich ein, vergaß die Nachricht an die Schwester, vergaß überhaupt alles.

Im Kuhstall brüllten die jungen Tiere nach der Abendmilch. Was ging sie das an? Unter dem Fenster klirren die blechbeschlagenen Wäscheimer eilig zusammen, als riefen sie die Herrin zur Pflicht.

Sie merkte es nicht.

Vor ihrer Tür bat das Mareiken, das zweite Stubenmädchen:

„Gnädiges Fräulein, bitte schnell — die Schlüssel von der Kuchlkammer. Sie können die Milch ja nicht mehr lassen.“

Ihr war es, als käme die Stimme irgendwoher aus einem tiefen Gewölbe. Sie rührte keine Hand, daß sie die verschlossene Tür etwa öffnete.

Sie lag nur mit ausgebreiteten Armen auf der Erde und dachte nichts als dieses —

Gefangen — Aber wenn er loskommt und hierher — dann —

Und ein atemloses Fragen war in ihrer jungen Seele, ein Aufbäumen gegen ihre Bestimmung und danach doch ein Gesehen und Geloben —

„Dann soll er fühlen, wie über alle Massen lieb ich ihn immer hatte —“

Einmal war das an der Grenze nach Ostpreußen, Eydtkuhnen zu, gelegene russische Dorf Willauschken, ein den Verhältnissen nach sauberes und blühendes Fleckchen gewesen, in dem der russische Bauer seinen Geschäften ruhig und in seiner stumpfen Art auch gern, nachging, seinen Tee trank, kaum jemals eine Zeitung las und sich über die Entwicklung der Weltgeschichte durchaus keine Sorge machte. Auch jetzt noch war Willauschken nicht halb so von der Kriegsfurie zerstört, wie etwa die Schwesterdörfer: Stabinichli, Smorny und das noch vor kurzem friedlich ausschauende Barglow.

Es waren hier doch wenigstens noch zwei bis drei unversehrt gebliebene Gehöfte vorhanden. Und in denen war jetzt ein Lazarett hergerichtet, die Wohnung für den Oberstabsarzt, für einige Schwestern, und nebenbei das Asyl der Sanitäter, die morgen schon wieder in die Feuerlinie hinaus mußten, um ihr Samariterwerk zu tun.

Es war nahe an Mitternacht, als der Oberstabsarzt, Professor Gutreich, endlich dazu kam, einige Bissen zu sich zu nehmen. Der Tag war heiß gewesen. Er hatte heute fünf Amputationen vorgenommen. Sie mußten sein, so sehr auch Einiges der hier gleich ausgeführten Hilfe widersprach. Die sanitären Einrichtungen ließen natürlich viel zu wünschen übrig — aber Leben standen auf dem Spiel. Die

jungen Soldaten und der eine — wie aus seinen wilden Fieberreden hervorging — ein mehrfacher Familienvater, der Zuwachs daheim erwartete, konnten unmöglich, nachdem sie bereits einen vollen Tag mit ihren Wunden gelegen hatten, noch länger warten.

Dann wäre jede Hilfe eben zu spät gekommen!

Und so hatte sich Professor Gutreich denn sogleich entschließen müssen, die geschossenen Glieder, denen die schlimmste Gefahr — der Brand — drohte, durch operativen Eingriff radikal zu entfernen.

Dabei hatte er wiederholt die Empfindung starker Sehnsucht nach seinem wohlausgebildeten, zuverlässigen Pflegerinnenstab gehabt, die er zurücklassen mußte.

Heute war eine neue weibliche Hilfskraft in Aussicht gestellt. Sein Jugendfreund von daheim hatte ihm ein paar Worte darüber geschrieben. Sie lauteten:

„Schilt nicht, Alter, daß ich, trotzdem ich gar wohl Deine Ansicht hierin kenne, das Verschicken einer neuen Schwester mit allen Kräften durchgesetzt habe. — Zwei andere gehen außerdem noch mit ihr, aber sie werden Deinen Zorn nicht herausfordern, sondern sind bereits erbeten und auch angekündigt, sowie voller Sehnsucht erwartet, von dem Oberstabsarzt des Kriegslazarets in Memgen, der ja ein Studiengenosse von uns beiden ist.“

Und der Professor legte den Brief, den er mit einer ganz kleinen spöttischen Bewegung hervorgeholt hatte, vor sich nieder und dachte, daß die erste Bedingung, die ihm wohl hätte einiges Vertrauen zu der neuen Hilfe einflößen können, schon unerfüllt geblieben war.

Denn sie war heute nicht eingetroffen.

Zwar verhehlte er sich nicht die Schwierigkeiten, hieher zu kommen, aber der Freund hatte doch schon sehr reichlich Zeit auf die Perreise gerechnet, sodaß, selbst beim Eintreffen von mancherlei Hindernissen und Verzögerungen, die Ankunft der Neuen bereits heute in den Morgenstunden hätte stattfinden können. — Nun saß sie wohl nicht vor morgen —

Vielleicht überhaupt nicht. Vielleicht hatte es ihr in Memgen auch so gut gefallen, daß sie einfach dort blieb. Eine Erklärung oder Entschuldigung ließ sich nachträglich immer erbringen —

Und er war dann der Leidtragende — Auch hierin, wie immer!

Wie kam es eigentlich, daß er, der doch lange Monate hindurch das Denken an sich selbst so gänzlich auszuschalten verstanden hatte, jetzt wieder häufiger an die eigene Vergangenheit denken mußte. Vielleicht hing das mit dem Sommer zusammen — mit der reisenden und gesegneten Kraft, die auch in seiner Brust nicht nur Erinnerungen, sondern auch ferne und — wie er doch gemeint hatte — längst begrabene Wünsche heraufbeschwor, zur Reife bringen wollte — Er dachte jetzt wieder häufiger an seine Frau, überlegte, wie er mit dieser ganzen Sache endlich zu irgend einem Schluß kommen könnte und hatte dabei — damals wie auch heute — doch nur ihren Vorteil, sich selbst vergebend und zurückziehend, im Auge. —

Wie war die Lösung der Angelegenheit für sie am glücklichsten? —

Lange hatte er umsonst diese Frage hin- und hergewälzt.

Jetzt endlich — in dieser warmen Nacht, welche sich an die immer noch unbeendeten Leichen der Feinde mit schwerem Wog hing, meinte er die rechte Antwort gefunden zu haben.

Er mußte sie endlich in aller Freiheit geben. Ihr das mitteilen — nicht ihr Schweigen zur Genüge beweisen, daß sie sich innerlich von ihm gelöst hatten.

Bedurfte es denn nach diesem Haupt noch eines Wortes, das sie etwa auf die heißen sich anhäufenden stummen Fragen in dieser Sache zu antworten nötig hatte. Nein. — Antwort auf die Entscheidung waren durch sie allein herbeigefallen. — Gewiß war ihr Auseinandergehen ein so hartes, so krasses gewesen, daß er nicht erwarten durfte, von der liebevollen Briefe zu erhalten. Dabei mußte unterstellt werden, daß, als sie sich trennten — noch dieser grobende Weltbrand nicht über die Erde gezeitet hatte. Daß es — außer in den Seelen — ein stummer, wenn auch untergrabener Frieden gewesen war.

Im Frieden also hätte sie ihm nicht zu sagen brauchen. Da hätte er vielleicht den ersten Schritt tun müssen, wenn sich wirklich allmählich als der Schuldige gefühlt hätte.

Aber der Frieden war doch längst weht und zerstoßen! — Blutiger stand überall. Selbst die Lande, nichts wollten, als sich selbst und ihr heriges Eigentum zu behalten und zu gefährdet zu genießen, waren — ungewollt aus bitterer Notwendigkeit, die eine Erhaltung vorschrieb, mit in diesen verwickelt. Alles lohte, schwälte, brannte —

Das mußte doch eigentlich eine ändern. —

Und auf diese Aenderung, die ihm ganz natürlich erschien, daß er sie als eine Tatsache, die früher oder ganz gewißlich eintreten mußte, betonte, hatte er auch Monate hindurch gewartet.

Geduld war niemals seine starke gewesen! —

Aber er hatte sie schließlich meist gelernt. So gut, daß er sich selbst einen Ungeduldigen verachtete, sich von neuem zu einem verhältnismäßig ruhigen Abwarten zwang.

Erst seit dem Frühling hatte Hoffnung auf Erhaltung dieser aufgegeben. Nun hoffte er nichts für sich!

Nediglich das, was er daraus lernen mußte, hatte er zusammengefaßt und sich mit brennenden Zeichen Seele eingeschrieben!

Ein Weib, das auch nur einen von Liebe für den Mann, dem sie trauen ließ, empfindet, vergift in Schreckenszeiten alles, was sie litten hat. Wägt auch nicht mehr, Schuld trug, daß ein weiteres Zusammengehen zur Unmöglichkeit geworden. Erzwog überhaupt nichts, sondern Hände und legte sie, sanft und

den Hals des Einen, dessen Namen sie noch immer trug.

Legte sie aus der Ferne um ihn. Tröstete ihn, gab ihm die Kraft auszuhalten. Eine köstliche Frauenaufgabe erschien ihm einzu sein.

Die Frucht war nicht für ihn bestimmt gewesen.

Beider Beile noch Arm hatten ihm mehrmals gewinkt. Und grade dies eifige Schweigen mußte ihm den vollgültigen Beweis dafür erbringen, daß die schöne Anna von Seelbach mehr wie je jetzt dem Standpunkt war, daß ihre Ehe eine große Irrung in jeder Beziehung gewesen war! —

Durch nichts hatte sie es ihm — wie das immer wieder meinte — deutlicher und sicherer beweisen können. Ja, hätte ihn mit schriftlich niedergelegten Vorwürfen gepeinigt, ihm allerlei gesagt, was doch wenigstens eine Entgegnung der Befriedigung möglich gewesen wäre, hätte er noch Zweifel hegen können. Stand alles ganz fest! —

Grade in dieser entsetzlichen Stummheit lag neben der ungeheuren Verachtung, die ihm damit zeigte, auch das Zugewandnis, daß sie von seiner Anständigkeit und eine Tat erwartete.

Er gend eine — —
Er sann nach und wurde sehr blaß. — Warum war er nicht resillos ehrlich in dieser Stunde, die doch dem Verzicht, das seine Vergangenheit gelte sollte, geweiht war.

Nur heute noch einmal ein Schwanken und Wanken.

Dann morgen volle Klarheit! — Ob Nacht das weißliche Grau des Haares in ein Schneeweiß wandeln sollte — sie mußte durchlitten sein. Die mußte geboren werden, ehe der Morgen graute. —

Und sie wurde geboren — —
Sie steckte die älteste Schwester den zu seiner Tür herein und sagte höflich: Verzeihen Sie, Herr Professor, aber von Denhardt hat wieder höheres bekommen.

Da riß er sich aus seinen Gedanken los und folgte auf dem Wege zu dem, der das zweite Mal vor Tarnen verurteilt und diesmal schwer verwundet war.

Er rechte Arm hatte dran glauben lassen. Auch irte noch irgend eine Kugel umher. Freilich, die war vornehmlich sonderlich gefährlich.

Wie gesagt, er hatte ebenfalls wie einen Tag unverbunden und unfunden liegen müssen. Und die Wunden, und die Hitze, und überhaupt — wollen aber hoffen, dachte er — und langsam und schritt dabei aus.

Ermer von Denhardt sah ihm mit hoffenden Augen entgegen und hob die Hand — die eine, die er nur noch beugen konnte — als wollte er sie dem Nahenden entgegenstrecken. Fühlte sich aber dann zu schwach dazu, sodaß er sie sinken ließ und leise den Kopf schüttelte, zu lächeln begann. —

Wie er murmelte seine Lippen einen

„Bedda, komm doch mal her —“

Er dachte also, es sei der Herr des Schwalbennestes, der doch längst in französischer Erde ruhte.

„Wir müssen die Eisumschläge häufiger erneuern, Schwester,“ sagte der Professor leise. „Mehr ist zur Zeit nicht möglich.“ — — —

„Ich habe aber auch nur zwei Arme und Hände,“ sagte die Schwester, „und kann nicht mehr aufrecht stehen. Herr Professor, ich möchte so von Herzen gern, aber, sehen Sie nur, die andern beiden schlafen schon. Wir sind ja seit 5 Tagen nicht aus den Kleidern gekommen und man ist eben doch nicht mehr die jüngste.“

Was sollte er darauf sagen? Sollte er sich neben den jungen Freund setzen und diese so notwendigen Umschläge für ihn bereiten.

Eine Kleinigkeit — fürwahr — —
Scheinbar auch eine herrliche Pflicht aufrechter und einfacher Menschenliebe. — Und dennoch in seinem Falle eine Gewissenlosigkeit.

Morgen mußte er wiederum ganz frisch sein. Viel Schlaf brauchte er freilich nicht. Aber immerhin wenige Stunden mußte er sich doch gönnen. Konnte er denn wissen, wie harte Anforderungen der kommende Tag an seine Ruhe und Sicherheit stellte, ob hier nicht statt vier oder fünf, die doppelte und dreifache Anzahl eingeliefert werden würde. —

Da war doch ein Experiment mit seiner Kraft ein halber Wahnsinn — —
Und er sagte rasch:

„Eine Stunde werde ich ihm die Sache besorgen. Aber dann — müssen Sie wieder auf dem Posten sein. Es hilft doch nicht. Sie müssen einfach, Schwester. — Sind jetzt auch Soldat, wie jene, die wochenlang die Russen in der Karpathenschlacht verfolgen mußten.“

Und die fünfzigjährige neigte ergeben den Kopf und dachte bei sich, ohne auch nur ein Wort der Erwiderung zu haben:

„Schön, versuche ich es also. — Ich breche natürlich zusammen. Aber es schadet ja auch nicht viel. Ein einzelnes Menschenleben ist jetzt kaum ein Wort des Bedauerns wert.“

Nach dieser Stunde sah sie also wirklich wieder auf ihrem Platz, während der Professor auf dem dreibeinigen Schemel vor seinem Koffer saß und auf diesem, ihn als Schreibtisch benutzend, einen Brief verfaßte.

An wen hatte er wohl in dieser Nacht, die doch seine Kräfte zu schonen und zu ersparen bestimmt war, zu schreiben?

An seine Frau! — Es war die Frucht des langen harten Ueberlegens, die jetzt reif und voll — für sie vom Baum seines Lebens herabsank.

Nun würde er selbst freilich fruchtlos und freudlos dastehen. —

Denn er durfte es sich nicht verhehlen, daß trotzdem noch eine ganz leise schmerzliche Hoffnung durch alle Vernunftgründe gestützt hatte. Eine Hoffnung, die irgend ein Lied singen wollte, von deutscher Treue — von deutschen Frauen, die sich selbst zurückrobert hatten.

Fastig tauchte er die Feder ein und schrieb, ohne aufzuhören, alles herunter, was doch gesagt sein mußte, ehe wieder

eine neue Sonne den alten Sommerregen beschien — schrieb und hörte nicht früher auf, bis er nichts mehr wußte, als das Eine, was er ihr verbergen mußte — das Große, Scheu, das für sie immer weiter in seiner Brust lebte und vielleicht noch, angewachsen, stärker und lebensfähiger geworden, jetzt sterben sollte und sich vorläufig doch noch so wild und verzweifelt dagegen aufbäumte.

(Schluß folgt.)



Männe.

Skizze von Fr. A. Keller.



iner von unserer Kompagnie hat das Eisene Kreuz Erster Klasse bekommen; das ganze Regiment mußte antreten und der Kommandeur hielt eine Ansprache. Er betonte, wie tapfer wir uns hervorgetan hätten; wir Pioniere, wir „vom schwarzen Tragen“, sollen immer daran denken, daß wir sozusagen die Schrittmacher für die Truppe seien. Viel Ehre sei auf uns gekommen in diesem Weltkrieg, viel Ruhm, viel Arbeit. Er wurde persönlich, sagte die 2. Kompagnie ins Auge und sprach zu dem Bekruezten. Wir reichten uns alle höher auf, aber als er sich verfiel und von dem „Stolz der Kompagnie“ redete, flog so ein eigentümliches Lächeln über aller Flügel, unsere Augen wurden unsicher und flackerten einen verstoßenen Blick zu unserem Männe hinüber, der ein wenig abseits in der französischen Sonne lag und sich braten ließ.

Denn: der Stolz unserer Kompagnie ist Männe! Und wenn noch einer das Kreuz Erster bekommt, Männe bleibt Männe. Einmal haben wir ihn auch dekorieren können, wir legten alle zusammen und erstanden in der Kantine eine runde Wurst, die wir ihm um den Hals hängten. Das war an jenem großen Tage —

Doch davon nachher. Erst will ich ihn vorstellen, unsern Männe, ihn richtig auf seine krummen Beinchen stellen, damit man ihn genau betrachten kann. Wie alle Ledel ist er wild und schlau und ungehorsam, aber seine goldbehrlichen Augen können so vielsagend blicken, die lange Nase schlägt freundlich-bescheiden den Sand. Er wird gebadet, wo es angängig ist, abgerieben und gebürstet; schön bronzebraun ist sein Fell, den Nasenrücken entlang zieht sich ein feiner schwärzlicher Schatten, er geht über den Kopf fort und zeichnet den Rücken. Seine Behänge sind wahre Muster von Rasenabzeichen, wenn er die Ohren spitzt, so stehen sie breit zu beiden Seiten seines altflugen Gesichtes wie das Sonntagskopftuch einer Spreewälderin. Und nun erst die Beine, diese nie müden, krummen Beinchen! Ja, so einen Kompagniehund gibt es nicht noch einmal! Nachts schläft er in dem Arm eines Pioniers und seine Mahlzeiten werden be-

dacht eingeteilt; er muß uns mobil erhalten bleiben, der liebe Kerl.

Er hat schon viele „Tage“ gehabt, aber neulich war sein „großer Tag“.

Wir Pioniere arbeiten ja immer mit dem Finger auf den Lippen. Es hieß: Sappen legen. Unsere Kompanie machte sich an die Arbeit — das Feld war sehr schwierig, die Luft dick — also doppelte Vorsicht! Wir wollten den Hund auf der Station lassen, aber Männe drückte mit Konsequenz seine spitze Schnauze durch unsere Beine und wehrte sich so entschieden, nicht mit von der Partie zu sein, daß unser kleiner Leutnant S. schließlich befahl: „Hund geht mit!“

Wir fingen unsere Maulwurfsarbeit an, die kleine Höhe vor uns war Endziel, auf die hinauf sollten die Engländer kommen und dann: Leb wohl, schlechte Welt! — Die Soldaten nennen das „Himmelfahrt“. Hinter uns das kleine Bauerngehöft gab uns Deckung, dort und in dem anschließenden Wald war eine starke, deutsche Stellung.

Im Krieg, wo es immer heißt: Du oder ich, denkt man nicht weiter nach, ob das Handwerk, das man betreibt, scheußlich ist, man verteidigt ja nicht allein das Vaterland als solches, sondern auch die gesamte deutsche Arbeit und alle Kulturwerte, die sie geschaffen, man ist es Göthe und Friedrich dem Großen schuldig, daß man das letzte Können an die Verteidigung setzt!

Wir schieben uns durch die Erde vorwärts, ein Witzwort fällt, ein Fluch, sonst ist's still bei uns. Männe drückt sich an meinem Arm vorbei und fängt an zu winseln —

„Still!“

„Was jähohert er denn?“ fragt mein Vordermann.

„Weiß nicht, vielleicht hat er Angst — wird wohl noch nie in einem Dachsbau gewesen sein, der seine Herr!“

Aber Männe läßt uns reden, er wirft nur einmal wild den klugen Kopf nach uns um: Und dann fängt er an zu quatschen, so recht aus tiefstem Herzen, aufgeregt und ungeduldig.

„Zum Donnerwetter — still!“

Was noch nie vorgekommen ist, ein Stiefelabsatz gibt dem Befehl Nachdruck. Männe erschreckt, zittert —

Aber dann fängt er noch erbärmlicher an zu winseln und zu quatschen — um Gottes Willen! er verrät uns — kann man wissen; ob nicht, einen Meter von uns entfernt, ein Franzose seinen Schacht gräbt, sodas wir uns plötzlich in die Augen sehen: Bon jour! Der Teufel soll dich holen!

Jetzt wird Männe energisch. Er hat seinen Fleck gefunden, wahrscheinlich ein alter Bildaninchenbau oder dergleichen, er fängt an zu wühlen und zu graben, daß die Erde nur so fliegt.

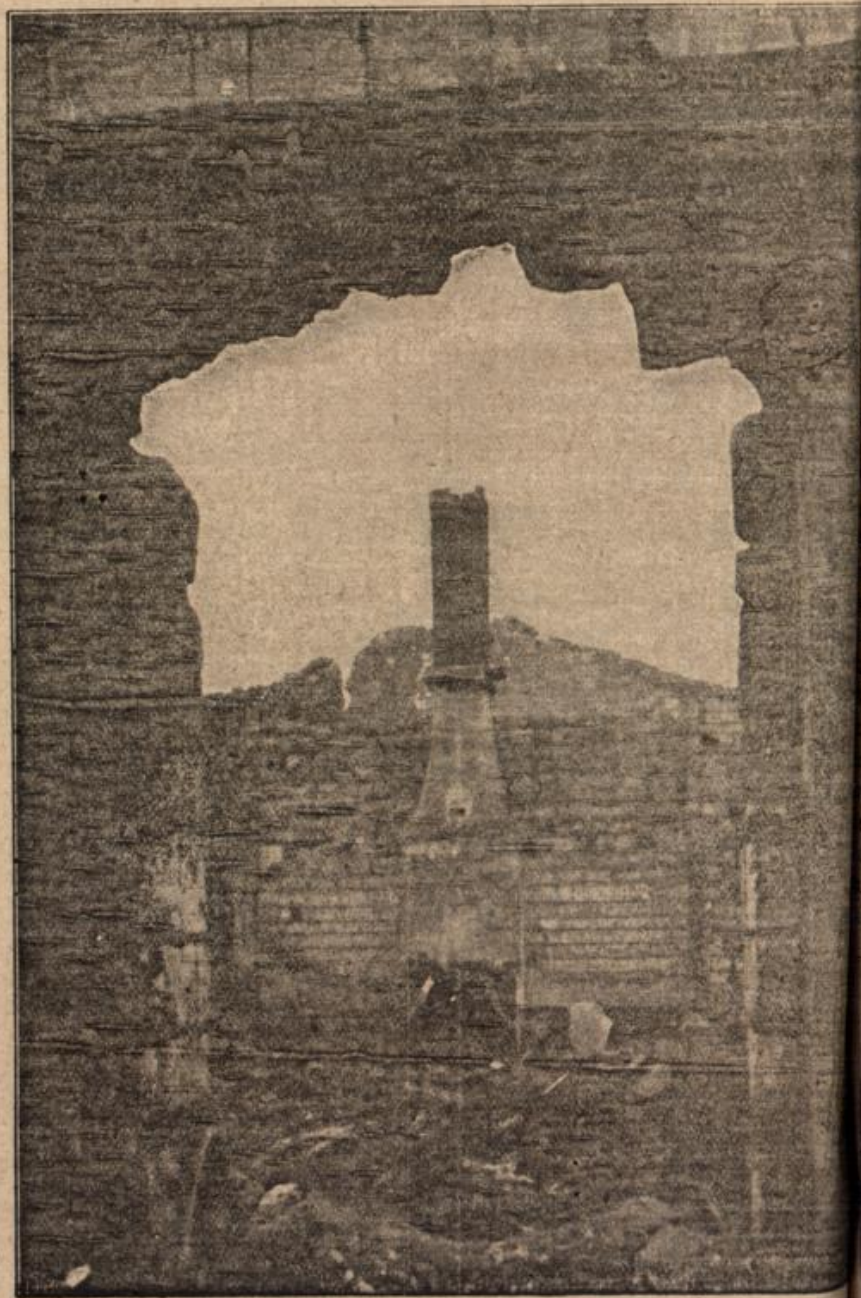
Wir lassen ihn, sind froh, daß er still ist. Unsere Arbeit verlangt unsere ganzen Sinne und Nerven — wie können wir da auf das Spiel eines Hundes achten. „Um Himmels Willen“, sagt plötzlich

mein Hintermann erschreckt, „zieh den Hund aus dem Bau, so tief darf er nicht vorstoßen.“

Ein kühner Griff holt unsern vierbeinigen Freund zurück. War er vorher öde auf unsere Verbote, so zeigte er jetzt deutlichen Haß. Ja, du knurrt mit schönen, weißen Zähnen, Männe, aber gehorchen mußt du doch!

schollen tollern. Der Hund verbeißt in meinen Rock und drängt zur Stelle. „Achtung! Männe hat die Seite einer französischen Sappe freigelegt — Mann zurück!“

Den flinksten Jungen schicken wir unserer Stellung, sie sofort räumen lassen, denn das war doch klar, andernfalls ging diese Sappe nicht als zum Bau.



Eigenartige Häuserbau des St. Martin & Co. (Lithographie)

So meine ich, er aber hat eine andere Gesinnung. Er knurrt wütend und stürzt sich von neuem in seine Höhle — und plötzlich: Blass, Blass! — Jetzt stellt er das Bild! Wie er leuchtet und knurrt, sich windet und zurückgeht —

Was ist das? Tageslicht scheint in unsere Sappe, Luft bringt ein und Erd-

Das sollte die Vergeltung werden vor einem Monat von uns gesprengt, in dem sich 500 Franzosen hatten. Daheim die Landleute Wasser in die Maulwurfsgänge, wir haben auch unsere Mittel, wir Sappen unschädlich zu machen.

Draußen an der Erdoberfläche wehmütig ein sonnigklarer Tag.

Russische Strategie.

Sachverständige werden nach dem mit großem Eifer die Eigenheiten der russischen Strategie studieren. Darf gerade bei der russischen Anleitung von einer Eigenart sprechen; denn nur unter dem Oberbegriff eines Mannes wie Nikolai Maslowitsch konnte sich das System der russischen Massenwirkung entwickeln. Oberster Grundsatz dieser Strategie schien zu sein: Die Masse durch größtmögliche Rückständigkeit wirken. Unsere Bilder veranschaulichen diesen Grundsatz in gewissem Sinne. Das obere Bild zeigt einen russischen Schützen, wie er typisch für das russische Volk ist. Wer diese aus russischer Quelle stammende Darstellung mit einer Abbildung unserer Schützengräben vergleicht, wird sofort den großen Unterschied sehen. Bei uns ist Mensch und Konzentration, Verengung der Schützen in mitunter engen Zwischenräumen um etwaige Angriffswirkungen feindlicher Gewehre möglichst unwirksam zu machen, bei den Russen Mann an Mann, um die Feuerwirkung auf den Feind zu steigern und jeder mit Massen aus den Gräben den Sturm vorzubereiten. Die Schlachten des Karpathenlandes, die Sumpfböden Polens und die Schlachten bilden ein trauriges Bild in der Geschichte der russischen Strategie, die uns hier im Bild



entgegentritt. Wahrscheinlich der großfürstliche Generalissimus hat mit Menschenleben nicht gespart; denn ihm, dem Halb-Asiaten war eine souveräne Verachtung des Geistes eigen, der eine Truppe beseelen muß, will sie Siege erschreiten und Niederlagen ohne Erschütterung ihrer Kampfeskraft ertragen. — Wenn man die Kriegsberichte unserer Feinde liest, so erscheinen dort — im Gegensatz zu uns Barbaren — die Kämpfer alle als Helden. Wer das romantische Bild (s. mittl. Bild) betrachtet, muß glauben, daß die Kosaken eine einzige Kohorte von Helden seien. Wir aber wissen aus Ostpreußen und Galizien, daß ihre Kampfweise alles andere als ritterlich ist. Waren sie doch auch jetzt immer nur die Hülsen des Zartismus, die, wo sie austraten, Schrecken verbreiten sollten. — Unser oberes Bild zeigt russische Artillerie im Feuer. Es galt zu Beginn des Krieges in deutschen Vaterkreisen als selbstverständliche Weisheit, daß Rußlands Artillerie der deutschen sowohl an Zahl, wie an Güte unterlegen sei. Und doch hat erst die glänzende deutsche Strategie die Ueberlegenheit nach und nach ertöten müssen. Gerade die unbefangene Würdigung der gegnerischen Kräfte gibt uns ein klares und leuchtendes Bild von den Leistungen unserer braven Truppen.



Ober: Russische Artillerie beim Feuern. — Mitte: Kampfweise der Kosaken in russischer Darstellung. — Unten: Bild in russischen Schützengräben nach russischer Darstellung.

Belagierter Pressdruck.



die Visten an der Straße stehen mit gelbem Gängehaar — der Wind weht kalt und bringt von fernher das Surren eines Motors. Hochoben schwebt ein winziger schwarzer Punkt, eine deutsche Taube, die in den Lüften ihrer schwierigen Arbeit nachgeht — hoch oben oder tief unten — uns Soldaten ist es gleich. Wir wollen ja alle dasselbe, haben alle den einen Willen.

Dieser Wille muß stark sein, er hat uns ja so viele herrliche Siege gebracht, er strömt von uns aus als die Kraft, die vorwärts drängt und wird unsere unbezwingliche Waffe. Wir kommt es manchmal vor, als hätten unsere Stiefel Geist und unsere Gewehre Verstand — sie sind die Teile irgend eines zu uns gehörenden Körpers zweiter Ordnung, so eine Art Unterstufe unseres Selbst, gehorchen und dienen uns. O, wir haben mehr solcher Gehilfen!

Da sitzt z. B. Männer abends in unserem Quartier — sofern wir eins haben.

„Na, Männer, wie geht's, wie steht's?“ Er wedelt verlangend und läßt die Ohren hängen.

Herr Leutnant Männer — Und nun erzählt einer die letzte Heldentat.

Ueber des Leutnants Gesicht steigt so ein eigenes Lächeln, er sieht einen Augenblick still vor sich hin.

„Zu Hause hatte ich in meiner Kindheit einen Todtel, der sah gerade so aus wie Männer — hieß natürlich auch so — das ist so lange her! Komm her, alter Freund!“

Aber Männer rührte sich nicht; er wußte ganz genau, daß seit einer Viertelstunde nur von ihm gesprochen wird; in einer demütig-bescheidenen Pose lehnt er an der Wand, die linke Vorderpfote ein wenig erhoben, nur die Augen funkeln. Denn urplötzlich kommt ein Duft durch den Raum, herb und kräftig gerade so, als wenn die Försterin, die ihn großzog, die Lüre zur Räucherlampe öffnete; seine feine Nase hat längst die Würstchen genommen und nun geht der Kopf nach der Seite, von der der süße Rauch kommt. Er zieht die Stirn kraus und setzt die Ohren auf.

Der, der ihn in der Suppe mit seinem Stiefelabsatz bekannt werden ließ, hat den Dachs geöffnet und wickelt etwas aus — Ihm, dem Männer, wird ganz schwindelig — „Wurst!“ denkt er.

Und: „Männer — Wurst!“ ruft der Leutnant.

Nach ein paar Sekunden leckt Männer bereits die Besen und steht der Reihe nach alle an.

Keiner von allen hat das Buch von Carlisle gelesen. Ueber Gelden und Geldverehrung, aber sie wissen alle, was sie zu tun haben. Die Bissen fliegen von rechts und links vor die spitze Todelnase und als man daran denken kann, eine Stunde oder zwei zu schlafen, da ruft der Leutnant ihn noch einmal, nur milde, müde:

„Komm, Männer — —“

Auf diese klanglose, schlafungrige Stimme kennt Männer sich aus. Dann folgt er gegen seine Natur aufs Wort, denn dann winkt ein warmes Plätzchen zwischen Nade und Kermel, die Nase läßt sich in die Achselhöhle schieben — es schläft sich so gut — so gut wie daheim! —



Die Dame.

Von Richard Nieß, München.



Der Herr, ein Oberleutnant, zwei Stabsärzte und ein Herr vom freiwilligen Automobilkorps, führen schon von St. Quentin an, im Abteil 2. Klasse des D-Zuges, der sie zu kurzem Urlaub in die Heimat bringen sollte. Jeder hatte seine behagliche Ede, man streckte, ohne falsche Schen, die Füße von sich und schlief, in hemdsärmeligem Behagen. Man plauderte auch, tauschte Jugenderinnerungen und erzählte einander die Anekdoten und Witze, die man aus den letzten illustrierten Blättern der Liebesgaben sendungen im Gedächtnis behalten hatte. Eines war durch gemeinsamen Beschluß verboten: Kriegserlebnisse aufzutischen. Gleich als einer der sehr kriegerisch gesinnten Ärzte mit einer Kampfgeschichte aufwarten wollte, hatte der Oberleutnant gesagt: „Kameraden, wir kommen eben aus einem Kriege, den wir alle erlebt haben und fahren in einen Krieg, den wir werden rekonstruieren müssen. Wollen wir da nicht wenigstens diese Stunden hier verpassen lassen, daß jeder von uns seinen geladenen Revolver in der Hosentasche hat?“ So hatte man denn alle Mars-Gedanken verbannt und in friedlichem Humor seine Unterhaltung gefunden.

Das ging so weiter . . . bis Meh. Hier begann sich ein Verhängnis gegen die Gemütslichkeit der kleinen Reisegesellschaft zu rufen: Man machte den Heimkehrenden die Alleinherrschaft über ihr Abteil streitig, und . . . nun, es war noch dazu eine Dame, und zwar eine ältere Dame, und — ich sage nicht! — eine Dame, um deren Erscheinung weniger der berückende Dunstkreis weiblicher Reize als vielmehr die sehr bemerkbare Körperlichkeit zahlloser Handgepäckstücke gebreitet lag.

Der Krieg beginnt wieder,“ sagte der vorlaute Automobilist, als die Dame das Abteil noch einmal verlassen hatte, um von der reichlichen Gesellschaft, die sie zum Zuge begleitet hatte, Abschied zu nehmen.

Jetzt ist es vorbei mit unserer friedlichen Gemütslichkeit!

Alle zogen die Beine vorschriftsmäßig ein und sahen da, wie im Ballsaale.

„Ich will mit einem Engländer, meinerwegen sogar mit einem Pariser, Bruderschaft trinken, wenn die verehrliche Reisegenossin uns nicht soaleich zum Vertrat militärischer Geheimnisse zwingt?“

Sie wird verlangen, daß wir ihr das Gruseln beibringen. Man schrieb mir, daß auf allen heimischen Kaffeeklatschereien von heute Schützengraben und Sturmangriff Trümpf sind.“

Der Oberleutnant lächelte, als er dies hörte. Er sagte: „Was für eine Belohnung frage ich, wenn es mir gelingt, unsere Gefährtin zu einem baldigen Stelungswechsel zu bewegen?“

„Ich bestimme das Ehren Diplom einer englischen medizinischen Gesellschaft,“ sagte der ältere Stabsarzt. „Es gehöre Ihnen?“

„Auch ein Wertpapier!“ erwiderte andere.

„Scherz beiseite!“ rief der Mensch. „Unsere ewige Dankbarkeit, wäre Ihnen sicher. Lang das?“

Man erfuhr nicht, was der Leutnant davon hielt. Denn die Dame wieder, und während der Zug zur pfliff, richtete sie sich mit all ihren in der bequemsten Fensterede ein. Sie musterte die militärischen Genossen und fragte dann, ziemlich schlüssigerweise: „Die Herren kommen der Front?“

„Ja,“ erwiderte der Oberleutnant freundlich.

„Ich habe nämlich auch einen dabei . . . vor Arras steht er . . . Offizier Müller . . . Wenn einer der ihn vielleicht kennt . . . in Zivil ist ferendar . . . in Koblenz . . . dem Rheinländer . . .“

Den Oberleutnant interessierte brennend. Er fragte eifrig den Unteroffizier Müller, und die ihren Reffen gern protegierten wollte seine soldatischen Tugenden . . .

Ob der Herr Reffe auch schon schwarze Truppen gekämpft habe . . .

Das wisse sie nicht. Aber daß doch wohl schrecklich sein . . . freilich interessant . . . Ob der Herr Major . . .

Der „Herr Major“ nahm der D willkürliche Rängehöhung nicht an, erzählte nun: „Ja, er habe gegen Schwarzen gekämpft. Einer Nacht . . .“

Die Dame rühte, aufs höchste gedächter an den Sprechenden.

Grausig sei es gewesen . . . wie Tiere . . . die Messer im Munde . . .

Nein . . . aber!“

Man habe geglaubt, in der sein . . . im Urwalde . . .

„Schrecklich . . . schrecklich . . . Sie, bitte, bitte!“

Ins Handgemenge sei man Keris gekommen . . .

Was muß mein armer Reffe machen . . .

Gerungen vielfach mit ihnen . . . gegen Leib . . . und — mit Reffen . . .

sagen — gerochen hätte die Wand im Fe . . .

„Unglaublich, unglaublich!“ Die der Zuhörerin glühten. Die Kam . . .

hörten belustigt zu. Aber sie sahen den Eifer der Reisegesährtin. Der Oberleutnant so spannende Ge . . .

weiß, wie konnte er da hoffen, die los zu werden!

„Und haben wir schließlich gefangen haben wir gemacht . . . Millionenweise . . .“

„Alles Schwarze . . .?“ fragte Dame in höchster Erregung.

Nein. Es waren meist Brau . . . unzähligen winzigen, aber sehr st . . .

Tierchen, die unsere Gegner weder noch zu unserer Freude mit sich trugen . . .

Die Herren unterdrückten nur ein Gelächter, die Dame aber mach . . . verängstigt Gesicht und in ihrem . . .

stand ein großes Fragezeichen.

„Ich war zwar nach diesem . . . erst vorgestern fand er statt . . .“

— verzeihen, gnädige Frau, aber im
ist das nicht anders — in einer Ent-
scheidung... aber es scheint, völlig
hat es doch nicht, denn...
der Oberleutnant verzog ingrim-
me braunen Backen, kniff die Augen
men und suchte mit der eiligen Hand
unwahrscheinliche Stellen seines Mit-
zu erreichen.

Die Dame, die neben ihm saß, wurde
als merkwürdig unruhig. Sie sah
allen Seiten und betrachtete ihr Ge-
mit besonders besorgten Augen.

Die Herren verzeihen... Sie
doch gewiß lieber ungestört sein
Dame... immer etwas störend
Wenn Sie mir vielleicht ein wenig
sein würden... ins Damen-
Verzeihen Sie diese Inan-
nahme...
Herren verzeihen ihr alles.



Soldaten-Freuden.

Einem unserer Mitarbeiter: im Heere.

Osten, Ende November.
h, welche Lust, Soldat zu sein",
singt der „Opernleutnant“ und
erregt damit bisweilen bedeu-
liches Kopfschütteln schon bei
dem jungen Rekruten. Wenn der
nun gar bereits das Schwaben-
reich hat und ins fünfte Jahrzehnt
Lebensalters geht, werden ihm die
Gründe des Soldatendaseins na-
noch dementsprechend mehr Schwie-
ren, namentlich körperlicher Art.
Die in des bürgerlichen Dienstes
Einerlei steif gewordenen Knochen
im hastigen Getriebe des zivilen
Lebens zermürbten Nerven geben
nämlich das her, was das Training
Ausbildungszeit zum selbstlich-
Baterlandsverteidiger verlangt.
Der Erkenntnis überlassen die mili-
Kommandostellen denn auch die
bung der jetzt eingezogenen alten
Offiziere und Unteroffiziere, die
im Felde waren und daher wohl
was lediglich „draußen“ verlangt

wurden auch wir einem Hauptmann
aut, den der stolze Schmuck des
Kreuzes als einen Führer kenn-
der Kriegserfahrungen hat. Er
streng und läßt so leicht nichts
gen, was sein muß, er berück-
sichtigt und verlangt auch von seinen
ordneten das Einsehen, daß hier
der Ausbildung sind, die vielfach
im aktiven Heere haben, von denen
sich in diesem Kriege schon ehren-
vorboten. So wird uns denn der
und das Soldatenleben mit kleinen
gaben genießbar gemacht und mit
benen Freundschaften verbrämt,
den hier die Rede sein soll.

Wir Rekruten fast ausnahmslos aus
sind und unser Hauptmann
wie gerne der Berliner seine freie
einer Herrenpartie ausnußt, so
wir denn fast jeden Morgen eine

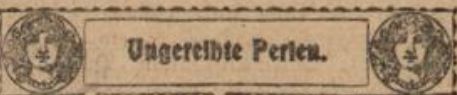
solche. Aktive Rekruten würden diese
Unternehmung betriebl. Felddienstübung
oder Uebungsmarsch — je nach Art der
Anlage — nennen. Um 6 Uhr, zuweilen
auch schon um 5 Uhr, geht es los. An
Feldern, großen Seen vorbei durch
herbstliche Auen. Wo ein besonders lieb-
liches Plätzchen zur Rast einladet, werden
die Gewehre zusammengelegt und man
lagert sich. Indessen treten die Vorge-
setzten zusammen zur Beratung, wie man
den Leuten reizvolle Anregung bieten soll.
Das Ergebnis der Unterredung wird uns
bald klar, wenn wir in Gruppen oder
Zügen über Berg und Tal, durch Wäld-
chen und Schluchten dahineilen dürfen, um
schließlich — wie auf einer Herrenpartie
— „Aug' und Hand“ im Schießen zu üben,
nur daß wir für 6 Schuß nicht 25 Men-
nen zu zählen brauchen. Dann geht es
heim: singend oder pfeifend — soweit der
Glimmstengel dazu Zeit läßt — ziehen
wir dann den Kasernen entgegen. Dort
stellen wir dann in einem Gepolter, wie
das nur in Kasernenstuben üblich ist, fest,
daß uns diese Herrenpartie im Gegensatz
zu denen daheim nichts gekostet hat als
ein erkleckliches Quantum... Schweiß.
Für diejenigen, die aus dieser Schilderung
den Schluß ziehen wollten, daß der er-
wähnte Leutnant aus der „weißen Dame“
allen Rekrutenerfahrungen zum Trotz doch
recht hat, sei bemerkt, daß bei unserer letzten
Herrenpartie, die allerdings keine Ueber-
raschungen wie Schießen und Wettlaufen
bot, doch annähernd 30 Kilometer zurück-
gelegt wurden.

Dafür schmeckt dann aber das Mittag-
essen desto besser, das immer recht reichlich
und meist in supziger, aber schmackhafter
Form gereicht wird. Verwöhntere Gassen
werden ja nicht auf die Kosten kommen,
aber zum Feinschmecker soll man ja beim
Militär auch nicht erzogen werden. Das
beweist auch manchmal schon die Zusam-
menstellung der Speisefolge. Eines Abends
gab es z. B. Kalao mit Sering. So sehr
erst jeder über diese seltsame Vereinigung
verwundert war, es wurde doch von allen
wader zugegriffen, was allerdings zur
Folge hatte, daß des Nachts die Stuben-
türen bedenklich oft in Bewegung gesetzt
wurden. Morgens war aber doch alles
wieder wohl und munter und jeder be-
stätigte gern, daß trotz der erwähnten
Nebenerscheinung die Abendspende doch
eine angenehme Zugabe war, denn sonst
muß sich der Landsturmann wie jeder
andere Rekrut den Abendtisch mit dem
decken, was er sich selbst besorgen kann.
Mehrere Male in der Woche gibt es abends
auch ein Stück Käse, ein Stück Speck oder
ein gutes Ende Wurst. Ferner genießen
wir noch den Vorzug, daß uns ständig
zum Kommisbrot hochfeines Schmalz oder
Marmelade geliefert wird. Die meisten
Rekruten aktiver Regimenter werden beim
Lesen dieser Zeilen vermuten, wir seien
die Landstürmer des Schlaraffenlandes.

Wie für die Befestigung des Magens
wird auch für das nutrimentum spiritus
des großen Friedrich, für die Geistesnah-
rung, gesorgt. Selbstverständlich ist diese
selbst für die allgewaltigen Militärbe-
hörden nicht so oft „greifbar“ wie die
Nahrung für den Körper, und wenn jene
daher auch seltener geboten wird, so ist

sie doch als angenehme Abwechslung in
dem immerhin eintönigen Kasernenleben
dankebar anzuerkennen. So wurde uns
Landsturmlenten unlängst in einer, an den
Verhältnissen gemessenen, guten Aufführung
Eudermanns „Johannisfeuer“ vorgesetzt.
Für musikalische Genüsse sorgt in ebenso
aufopferungswürdiger wie intelligenter
Weise unsere wackere Kapelle, die sich
aus Musikbessenen und geübteren Dilek-
tanten unseres Erfsages rekrutiert.

Die größte Freude für den Landsturm-
mann, der fern von Weib und Kind von
lieben Angehörigen und Freunden in einen
für die meisten Körper doch recht schweren
Drill genommen werden muß, ist und
bleibt doch immer die Verteilung der Post.
Viele, die den ganzen Tag über den Kopf
nicht verloren, werden mißmutig, ja gar
traurig, wenn sie bei der Verteilung der
Pakete und Briefe nicht mit aufgerufen
wurden. Darum ist es hier vielleicht die
passende Gelegenheit, allen denjenigen, die
in den alten und durch die liebe Gewohn-
heit behaglichen Verhältnissen zu Hause
bleiben durften, ans Herz zu legen, recht
oft — und sei es jedesmal nur durch einige
Zeilen — an die zu denken, die der König
rief, ob nun in den Schützengraben oder
in die Garnison. Denn er mit den Lieben
daheim in regem Gedankenaustausch
bleibt, wird auch jeder Landsturmann
freudiger die schweren Pflichten des
Dienstes ertragen und wird immer wieder
mal in eine Stimmung kommen, in der
er nicht daran zweifelt, daß es auch
Freuden für den Landsturmann gibt.



Ungerechte Perlen.

Abendstamm. . . .

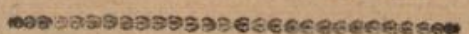
Du kleiner Baum im grünen Kleid
Was sollst du uns in allem Leid? . . .
Bist viel zu klein und kannst nichts geben
In ew'gem Licht dem dunklen Leben!

Wir, die vom rauhen Schmerzenswind
Durchschüttelt und gebrochen sind
Bedürfen Gut und Nichtiges alle
Um einzugehn in Ruh und Stille!

So sprich ein Wort! Steh nicht so kühl . . .
Reiß' dich zu uns. Begreif und fühl!
Daß du in unser heiliges Klagen
Ein Gotteswort hinein mußt tragen . . .

Er steht im Dämmern — hart und schweigt . . .
Ein Mondenstrahl nur auf ihn zeigt . . .
Und wird jetzt unserm Kampf und Wehe
Zum Trosteswort aus Himmelshöhe:

„Merk auf, das schwerste Erdenleid
Währt doch nur eine Spanne Zeit!
Als Jesu Wort sei euch beschieden:
„Abend ist Hoffnung auf den Frieden!“
Rita Lubomski.



Sinnpruch.

Man muß nur suchen, für jede Arbeit
eine gewisse persönliche Zuneigung zu ge-
winnen, dann ist keine zu schwer.

:: Schattenbilder. ::



Ernst und Scherz

Freiheit des Handelns und Denkens. Ein Sklave ist, wer sich seiner Ueberzeugung entgegen, der Meinung der Welt beugt. Wer ihr nicht aufs äußerste widerstrebt und sich die Freiheit des Denkens und Handelns bewahrt, muß lebenslang in ihren Ketten schmachten. Nur ein kühner, fester Entschluß, ein innerliches Freiwerden kann aus ihren eisernen Banden erlösen. Derartige Menschen tragen danach aber immer etwas vom Märtyrer an sich.

Böses Deutsch. So sehr Friedrich der Große das Französische beherrschte, ein um desto schlechteres Deutsch schrieb er. So lautete ein von ihm an seinen Kammerdiener Fredericksdorf nach der Schlacht von Soor geschriebener Brief buchstäblich: „Denke dir, wie Wihr uns geschlagen haben, 18 gegen 50. Meine ganze Equipage zum Teufel. In solcher großen Gefahr und Noht bin ich Wein thage nicht gewesen, als den Posten und bin doch Herausgekommen. Sistu Wohl mir thut keine Kugel was!“ M. R.

Ehrenzeichen im Altertum. In den zahlreichen Kriegen der römischen Republik wurden an tüchtige und tapfere Soldaten außerordentlich viele Belohnungen und militärische Ehrenzeichen verteilt. So wird u. a. berichtet, daß der römische Soldat Dentatus sich in den 120 Gefechten, an denen er teilgenommen, nicht weniger als 316 kriegerische Auszeichnungen verdient habe.

Eine glückliche Prophezeiung. Jesaias Thomas, ein bekannter Verleger in Boston, gab zur Zeit der amerikanischen Unabhängigkeitserklärung einen Kalender heraus und sagte, in diesem für das ganze Jahr das Wetter vorher. Zufälliger Weise hatte er den 13. Juli auselassen, und als

ihn der Seherjunge fragte, was für ein Wetter er denn für diesen Tag sehen solle, rief Thomas, der stark beschäftigt war, ärgerlich: „Sehe, was du willst.“ — Der Seherling lief in die Druckerei zurück und sehte, um einen Witz zu machen: „13. Juli bringt Regen, Hagel und Schnee.“ Wie groß war aber das Erstaunen der Leser, als der Tag heranrückte und es wunderbarerweise wirklich regnete, hagelte und schneite. M. R.

Edison, der berühmte amerikanische Erfinder, dem die Welt das Telephon und den Phonographen verdankt, glaubt nicht

Bilder-Rätsel.



(Auflösung folgt in nächster Nummer.)

an das Genie. „Ach gehn Sie mir mit dem Genie“, pflegt er zu sagen. „Bei einem großen Manne sind zwei Prozent Genie und alles übrige harte Arbeit.“ Bei ihm trifft das mit der harten Arbeit allerdings zu, denn er arbeitet durchschnittlich 17 Stunden im Tag, und es kam sogar vor, daß er drei bis vier Tage lang durcharbeitete, ohne ans Schlafen zu denken.

Rätsel-Edel

Vierfüßiges Rätsel.

Die beiden Ersten: eine Zahl, Die nicht als Glückszahl ist bekannt. Die Dritte und Vierte nennen Leute. Die stellen sich zum Unterpfaß; Das Ganze ist ein fruchtbar-schönes In Oesterreich geleg'nes Land.

Sittaten-Rätsel.

Aus je einem Worte der nachstehenden Sittate ist ein bekanntes Sprichwort zusammenzusetzen:

1. Nicht Männerliebe soll dein Herz bezaubern. Mit süß'gen Flammen eitter Erdenlieb.
2. Dem Glücklichen schlägt keine Stunde.
3. Ihr sollt dem Gute Reverenz erweisen.
4. Lieblich in der Bräute Locken Spielt der jungfräuliche Kranz.
5. Aus der Wolke, ohne Wahl, Budt der Strahl.
6. Treue Liebe bis zum Grabe. Schwör ich Dir mit Herz und Hand.
7. Und tausend Stimmen werden laut: „Das ist der Rindwurm kommt und schaut.“
8. Man sagt, er wollte sterben.
9. Durch diese hohle Gasse muß er kommen.
10. Es liebt die Welt das Strahlende zu schwarzem.
11. Das ganze Deutschland soll es sein.
12. Den Drachen, der dies Land Verheert, schlugst du mit tapfrem Hand.

(Auflösungen folgen in nächster Nummer.)

Auflösungen aus voriger Nummer:
des Rätsels: Nebel, Leben; des Wortes: rätself: Rügen.

Nachdruck aus dem Inhalt d. Bl. verboten.
Verantwortlicher Redakteur A. Spring, Berlin.